BUCHBESPRECHUNGEN

Religionsgeschichte und -philosophie

Eliade, Mircea: Die Religionen und das Heilige. Salzburg, Verlag Otto Müller, 1954, 600 S., DM 15,70.

In dem vorliegenden Werk finden wir die Elemente einer Religionsgeschichte: Zunächst die Morphologie des Sakralen, dann, nach Kapiteln geordnet, die Vorstellungsinhalte der Religionen, Himmel, Sonne, Mond, Wasser, Steine, Erde und Frau, Vegetation, Fruchtbarkeit, Raum, Zeit und die Funktion der Mythen und Symbole. Die Darstellung dieser Elemente ist weder neu noch lückenlos. Was dem Buch Bedeutung verleiht, ist seine besondere Methode. „Es ist der Maßstab, der die Phänomene schafft", bemerkt nicht ohne eine gewisse Überspitzung das Vorwort. Die systematische Religionsgeschichte, die mit dem Begriff der Religion beginnt, gefährdet das Phänomen ebenso wie eine Aufreihung nach „niederen" und „höheren" Religionen. Es sind die Fehler einer evolutionistischen und westlichen Optik, die solchen Darstellungen anhaften. Deshalb bemüht sich der Vf., die Strukturen des Sakralen zu zeichnen. Die Strukturanalyse läßt gleichsam das Sakrale selbst zu Wort kommen. Tatsächlich bietet die Strukturanalyse Vorteile: Im Gegensatz zu den umfassenden Stoffsammlungen einer älteren Wissenschaftsmethodik gelingt es ihr, das geistige Bild ihres jeweiligen Inhalts aufzuzeigen. Im Werke Eliades werden die Urbilder des Sakralen sichtbar, die unsere Psychologie oft nur unzureichend zu umreißen vermochte. Gesetze des Religiösen werden deutlich, die auch das Leben des Christen bestimmen. Vor allem aber lernen wir eine Methode kennen, die über allen Positivismus und Evolutionismus hinausführt. Jedoch besitzt auch die Strukturanalyse ihre Gefahr: Sie vereinfacht und verallgemeinert. In dem vorliegenden Buch sind Bilder und Beispiele angeführt, die den verschiedensten Völkern und Zeiten entnommen sind, um den Eindruck einer durchgehenden Struktur des Sakralen beim Menschen überhaupt zu vermitteln. Tatsächlich haben aber diese Einzelelemente, nach Volk und Zeit geordnet, verschiedene Bedeutung.

Diese allgemeine methodische Bemerkung — das Problem ist dem Vf. durchaus bewußt — müssen wir deshalb vorausschicken, weil das Buch das Christliche zu wenig unterscheidet. Die Beispiele aus den Heiligen Schriften sind zwar mit sehr viel Takt ausgewählt und zurückhaltend gedeutet, aber der Wesensunterschied zwischen den Naturreligionen und dem Christentum tritt zuwenig hervor. Wir dürfen hoffen, daß diese Unterschiede und der Gestaltwandel des Sakralen in einem angekündigten geschichtlichen Band deutlicher werden. Weiterhin darf der Vf. die Bedeutung der Philosophie bei seinen Untersuchungen nicht unterschätzen. Die Verwandtschaft der Vorstellungsinhalte sagt nicht unmittelbar etwas aus über den metaphysischen Sinn der Bilder. Baum und Brot mögen verschiedenen Gruppen von Menschen heilig sein, die Unterschiede in der Auffassung dieser Heiligkeit können jedoch sehr tief sein. Hier bietet die Religionsphilosophie von A. Brunner ergänzende Gedanken. Eine besondere Aufgabe stellt das Werk schließlich dem Theologen: Es wird unter Voraussetzung und Benutzung der ausgezeichneten Analysen Eliades den Eigenwert der religiösen Haltung des Christen aufzeigen. Dem Vf. selbst aber bleibt das große Verdienst, einer religiös armen Zeit die unauslöschlichen Strukturen des Sakralen wieder ins Bewußtsein zurückgerufen zu haben.

Das Werk gehört zu den Büchern, deren Lektüre dringend zu empfehlen ist.

H. Schade S. J.

Brunner, August: Die Religion. Eine philosophische Untersuchung auf geschichtlicher Grundlage. Freiburg i. Br., Herder, 1956. VII u. 390 S., Ln. DM 22,—.

Wenn man als ein auf die Offenbarung hinhörender Theologe dem Phänomen der Vielfalt der in der Geschichte aufgetretenen Religionen begegnet, wird man a priori behaupten können, daß in ihrer konkreten Gestalt drei Momente in jeweils verschiedener Intensität und Abwandlung wirksam geworden sind. Das erste Moment, das für die wirkliche Gestalt menschlicher Religion als bestimmend angesehen werden muß, ist begründet in der geoffenbarten Tatsache, daß der Mensch als Geist mit dem Lichte der Vernunft im Hinblick auf die Welt Gott in wahrer Weise zu erkennen vermag. Das zweite Moment, das in der religiösen Erkenntnis des Menschen, der von Gott nicht nur geschaffen, sondern auch gnadenhaft ge-

rufen worden ist, immer wirksam gewesen ist, ist jene gnadenhafte Gotteserkenntnis, die wir Uroffenbarung nennen. Das dritte Moment, das ebenfalls immer schon in die geschichtliche Gotteserkenntnis eingeflossen ist, ist jene erbsündige Zuständlichkeit, die von der Sünde Adams her allen Menschen anhaftet. Wenn in der Kraft der ersten beiden Momente also auch der Heide den wahren und lebendigen Gott zu erkennen vermag, so wird diese Gotteserkenntnis doch immer wieder durch jene Selbst- und Weltentfremdung des Menschen und damit durch jene „Verdunkelung" des Verstandes depraviert sein müssen, die dem erbsündigen Menschen eignet.

Wenn man mit diesen theologischen Vorüberlegungen an das Buch von August Brunner herantritt, wird man feststellen, daß diese durch die empirische Religionsgeschichte und Religionsphänomenologie eindrucksvoll bestätigt werden. In seinem Buch „Die Religion" beschreibt der Autor nach einigen einleitenden Kapiteln zunächst die wesentlichen religiösen Phänomene wie sie als Tatsachenmaterial von der religionsgeschichtlichen Forschung dargeboten worden sind. Diese Phänomene werden dann — und das ist die Hauptleistung des Werkes — im Hinblick auf ihren Ursprung und auf ihren Sinn verständlich gemacht. Der Schlüssel zu diesem Verständnis wird in jener philosophischen Anthropologie gefunden, die der Vf. in seinen verschiedenen Büchern dargelegt hat. Für den Theologen ist dieses Ergebnis wichtig: Die Religionsgeschichte beweist, daß, wenn man einmal vom Raum der legitimen Offenbarungsreligion absieht, eine ursprünglich reine Gotteserkenntnis, die Gott als freie und absolute Person begreift, ständig verdunkelt worden ist. Aus dem überweltlichen, personhaften Gott wird ein innerweltliches absolutes Es. Nur sozusagen andeutungsweise transzendiert dieses Absolute Mensch und Welt. Im wesentlichen werden Gott und Welt in eins gesehen und unreflex, aber tatsächlich im Schema des Lebendigen interpretiert. Diesem Gottesverständnis entspricht in strenger Korrelation ein Selbstverständnis des Menschen, der sich nicht mehr als weltüberlegene und welthabende Person versteht, sondern nur als lebendiges Moment im lebendigen Kosmos.

Der aufmerksame und bemühte Leser wird durch das Werk reich beschenkt. Er wird in neuer Weise die oft so dunklen Phänomene der Religion verstehend zu Gesicht bekommen. *Hans Wulf S. J.*

Aszese und Mystik

Meier, Emil, Kraft der Besinnung. Einsiedeln / Zürich / Köln, Benziger, 1953, 255 S., Ln., DM 8.60.

Das Buch möchte eine Art aszetischer Taschenführer für den modernen Menschen sein. Es will helfen, die großen und kleinen Schwierigkeiten des Alltags zu überwinden und aus ihnen „etwas zu machen" — aber aus Gnade und Glauben. Das Besondere ist die Art, ewig verbindliche Forderungen christlicher Aszese „modern" auszudrücken. „In kurzen Sichten" sollen „Daseinswerte aufleuchten und Lösungen geboten werden". Aber manchmal ist dieses Aufleuchten wirklich nur kurz, und die Lösungen entgehen bei dieser Darbietung nicht ganz der Gefahr der Banalität. Es ist eben wirklich schwer, eine natürliche Mitte zu halten zwischen verstaubtem Pathos und einem verkrampften, mühsam existentialistischen Modestil, der den normalen Menschen in seiner Hilfsbedürftigkeit doch nicht erreicht. Es wird kaum ein neues Buch dieser Gattung geben, das alle Wünsche erfüllte. Vielleicht wird der „moderne" Leser, um den geworben wird, die kaleidoskopartige Folge von Kühlschränken, krachenden Türen, Nylonstrümpfen, schrillenden Telefonen und Worten von Rücksicht und Liebe und „ewigkeitsbeständigen Werten" ohne Anstrengung passieren lassen. Der Versuch und seine Zielrichtung sind zu begrüßen, um aber Kraft der Besinnung zu geben, wie es der Titel verheißt, müßte die Tiefenschicht des menschlichen Herzens beansprucht werden. Kraft erwächst aus Bemühung, die man auch den heutigen Menschen nicht ersparen kann und soll.

G. Soballa S. J.

Seid vollkommen. Formen und Führung christlicher Aszese. Herausg. von Dr. Karl Rudolf. Wien, Seelsorger-Verlag im Verlag Herder, 1955. 277 S., Hln., DM 9,50.

Es handelt sich um einen Sammelband, der aus einem Seelsorgskurs für Priester mit dem Thema „Seelenführung zur Vollkommenheit" hervorgegangen ist. In seinem ersten Teil werden in gedrängten Referaten die „Väter und Lehrer der christlichen Tradition" dargestellt: Augustin (Carl Johann Perl), Benedikt (Virgil Redlich OSB), Bernhard (Abt Karl Braunsdorfer S.O.Cist.), Franziskus (DDr. Reinhold Messner OFM), ‚Imitatio Christi' (Dr. Karl Hörmann), Ignatius (Alois Schrott S. J.), Der Karmel (Suitbertus a. S. Johanne a Cruce DCD),

Therese von Lisieux (Eva Firkel), Franz von Sales (Josef Leitenmühler OSFS). Im zweiten Teil des Bandes (‚Neue Schau' überschrieben) sollen Mittel und Wege zur Vollkommenheit aufgezeigt werden, die dem heutigen Menschen, seinen Aufgaben, Bedürfnissen und Kräften entsprechen. Die hier behandelten Themen lauten: Vollkommenheit in dieser Zeit (Josef Ernst Mayer), Bibel und christliche Vollkommenheit (Erwin Hesse), Liturgie als Formkraft (Damasus Zähringer OSB), Führung zum Gebet (Dominikus Thalhammer S. J.), Der marianische Weg (Reinhard Flessenkemper SSCC), Seelenführung (Dr. Karl Rudolf).

Die einzelnen Referate sind sehr unterschiedlich nach Form und Inhalt. Für das gedruckte Wort hätte man bei manchen eine stärkere Konzentration auf das Wesentliche gewünscht. Die Anleitungen zur christlichen Vollkommenheit heute, wie sie im zweiten Teil des Buches versucht werden, scheinen uns nicht immer besonders glücklich und vor allem nicht genügend praktisch zu sein. An sehr sachkundigen und lesenswerten Referaten möchten wir hervorheben die über Bernhard (Braunsdorfer), über die ‚Imitatio Christi' (Hörmann), über Ignatius und die Exerzitien (Schrott), über Therese von Lisieux (Firkel) und vor allem über die Führung zum Gebet (Thalhammer). Im ganzen ein erfreulicher Versuch, einem dringenden Anliegen unserer gegenwärtigen religiösen Situation in der Kirche gerecht zu werden.

Fr. Wulf S. J.

Marie-Eugène vom Kinde Jesu O.C.D.: Ich will Gott schauen. Die geistliche Lehre der hl. Theresia von Avila, des hl. Johannes vom Kreuz und der hl. Theresia vom Kinde Jesu.

Bd. 1: Aufstieg der Seele zu Gott. 430 S., Ln., DM 17,50. — Bd. II: Vereinigung der Seele mit Gott. 562 S., Ln., DM 19,50. — Bd. III: Die Nacht des Geistes. 311 S., Ln., DM 14,80. Thomas Morus Verlag, Basel, 1953, 1954, 1955.

Man merkt es an der Bewegtheit der Sprache, daß die vorliegenden drei Bände Vorträge enthalten, die der Vf., einer der wissenschaftlich und literarisch bedeutendsten französischen Karmeliten, vor Zuhörern ganz verschiedenen Standes und ganz unterschiedlicher Herkunft in ihrer jetzigen Form gehalten hat. Eine kleine Gruppe, darunter einige Mittel- und Hochschulprofessoren, hatten um eine praktische, das religiöse Leben befruchtende Einführung in die Karmel-Frömmigkeit gebeten. Was lag näher, als auf Leben und Lehre der drei großen Mystiker des reformierten Karmels zurückzugreifen, auf Johannes vom Kreuz, Theresia von Avila und Theresia vom Kinde Jesu, die ihre persönlichen Gotteserlebnisse nur deswegen aufgeschrieben haben, um die ihnen anvertrauten Novizen und Professen schrittweise bis zu den höchsten Gipfeln der unio mystica emporzuführen. Als Hauptlehrmeister wählt P. Eugène mit Recht die hl. Theresia von Avila, die in ihrer letzten und reifsten Schrift, der Seelenburg, der christlichen Literatur ein Werk geschenkt hat, das den vollständigen Aufstieg der Seele und ihre Vereinigung mit Gott mit psychologischem Scharfsinn beschreibt und das zu den klarsten Büchern über das mystische Leben gehört. Der theresianische Weg zur umgestaltenden Vereinigung umfaßt sieben Teilstrecken oder „Wohnungen", die in zwei Perioden zurückgelegt werden. In der ersten, der die drei ersten Wohnkreise angehören, greift Gott durch eine sogenannte „allgemeine" Hilfe, die gewöhnlichen helfenden Gnaden, in das Seelenleben ein. In der zweiten, d. h. von den vierten bis zu den siebenten Wohnungen, leistet er eine „besondere" Hilfe, die einen direkten Einfluß auf die Seele durch die Gaben des Heiligen Geistes darstellt.

Die Anfangsstufen der ersten Periode werden in Band I unseres Werkes beschrieben. Zu ihrem besseren Verständnis wird ein „Ausblick" auf folgende Grundbegriffe des mystischen Aufstiegs vorausgeschickt: Gottes Gegenwart im Mittelpunkt der Seele, Notwendigkeit der Verinnerlichung und Selbsterkenntnis, Wesen und Grade des beschaulichen Gebetes, die Stellung Christi im theresianischen Gebetsleben, Angriffe und Abwehr des Dämons, Askese, Kontemplation und kirchliches Apostolat, geistliches Wachstum usw. Nach dieser Vorschau werden wir durch die drei ersten Wohnungen geführt und mit den für die Anfänger charakteristischen Grundhaltungen, Gebetsarten, Schwierigkeiten durch Zerstreuung und Trockenheit, geistlichen Freundschaften, Pflichten gegen den Seelenführer, vereinfachten Betrachtungsweisen und Unvollkommenheiten bekannt gemacht. Der eigentliche Weg zur Vollkommenheit öffnet sich erst nach den drei ersten Wohnungen. Von da ab macht sich der besondere Beistand Gottes bemerkbar. Er erreicht einen gewissen Höhepunkt in der Eroberung und Besitzergreifung des Willens, die in den fünften Wohnungen stattfinden. Die vierten Wohnungen bereiten darauf vor, und dieser Vorbereitung ist *Band II* des vorliegenden Werkes gewidmet. Er gewährt bereits einen Einblick in die Höhen und Tiefen des mystischen Weges, der der mystischen Einigung vorausgeht, in

das Reich der göttlichen Liebesweisheit versetzt und durch die Nacht des Sinnes bis zur Einigung des Willens führt.

Dementsprechend gliedert sich dieser Band in zwei Teile. Der erste behandelt die Weisheit der göttlichen Liebe, die Gaben des Heiligen Geistes und ihre Empfangsbedingungen (Selbsthingabe, Demut, Stillschweigen), die verschiedenen Formen und Grade der Beschauung und ihre unterscheidenden Merkmale. Ihre höchste Form ist die eingegossene Beschauung, zu der nach P. Eugène, rein theoretisch gesprochen, alle Gläubigen berufen sind, wenn auch die Mehrzahl der Christen diese Höhenstufe praktisch weder kennt noch jemals erreicht. Nach eingehenden Bestimmungen der Verhältnisse zwischen Beschauung, Theologie und Glauben, wenden sich die Vorträge den ersten Stadien der göttlichen Besitzergreifung zu: der passiven inneren Sammlung, dem Gebet der Ruhe und dem Gebet der kontemplativen Trokkenheit, daß von Johannes vom Kreuz der gleichen Entwicklungsstufe des geistlichen Lebens zugeordnet wird. Schreitet die Seele weiter über diese Anfänge hinaus, um zur vollkommenen Einigung mit Gott zu gelangen, muß sie Entbehrungen, Reinigungen, Dunkelheiten, „Nächte" durchmachen, über deren Natur, Notwendigkeit, Phasen und Arten der gleiche mystische Lehrmeister weitgehende Aufklärung gibt. Die erste Phase ist die passive Nacht des Sinnes, die mit der aktiven Hand in Hand geht und so schmerzhafte und beglückende Wirkungen in der Seele hervorbringt, daß sie sich Gott völlig unterwerfen muß. Daraus ergeben sich in dieser Periode Pflichten und Verhaltensweisen der Seele, die in den letzten Kapiteln des Bandes III eingehend begründet werden. Besonders betont wird der Gehorsam gegen die göttlichen Forderungen, der die Seele Schritt für Schritt dem Einfluß Gottes ausliefert und auf die erste der tiefen und endgültigen Besitzergreifungen Gottes vorbereitet: die Vereinfachung des Willens.

Mit dieser mystischen Einigungsgnade und allen ihren Wegen und Wirkungen beschäftigt sich das erste Kapitel des dritten Bandes. In ihm wird gezeigt, wie die Seele umgewandelt und in ihrer Liebe so gekräftigt wird, daß sie, wie Theresia sagt, „auch andere an ihrem Reichtum teilnehmen lassen kann, ohne selber ärmer zu werden." Der Eifer für das Heil der Seelen erwacht und endet in der restlosen und vorbehaltlosen Hingabe an die Kirche, deren Erfassung als totaler Christus das große Ereignis ist, das die Einigung des Willens begleitet. Noch kostbarer ist die Wahrnehmung der Gegenwart Gottes in der Seele, die in den fünften Wohnungen beginnt und in den zwei letzten, in der geistlichen Verlobung und Vermählung ihre schrittweise Verwirklichung und Vollendung findet. Auf diese endgültige Liebesvereinigung wird die Seele vorbereitet durch die „Dunkle Nacht des Geistes", die P. Eugène im letzten Kapitel dramatisch beschreibt und wegen ihrer inneren und äußeren Leiden und den damit verbundenen außerordentlichen physischen und psychischen Begleiterscheinungen mit Recht als ein Fegefeuer bezeichnet. Von den anderen außerordentlichen Gnaden auf den mystischen Wegen, den Auditionen und Visionen, spricht der Vf. mit großer Sachkenntnis im vorletzten Kapitel, in dem auch die Haltungen der Seele diesen Gnaden gegenüber sorgfältig untersucht werden.

Diese summarischen Analysen mögen zeigen, mit welchem Interesse der Rezensent die Grundgedanken des umfangreichen Werkes verfolgt hat. Es ist noch nicht vollendet, weil die näheren Beschreibungen der mystischen Brautschaft und Vermählung in den sechsten und siebten Wohnungen noch ausstehen. Trotzdem ist das Werk schon jetzt die vollständigste Darstellung der karmelitischen Mystik, die es in Deutschland und in zahlreichen anderen Ländern für weitere Kreise gibt. Das ist aber nur der eine Grund, warum es bereits in sieben Übersetzungen vorliegt. Der andere liegt darin, daß es Kapitel von einer geistlichen Weisheit, Sicherheit und pastoraler Klugheit enthält, die ihm die Bezeichnung „Standard-Werk der Mystik" eingetragen haben. Damit dieser Titel keinen Anlaß zu Mißverständnissen und Überschätzungen gibt, sei aber darauf hingewiesen, daß es anerkannte wissenschaftliche Einführungen in die Aszese und Mystik des Karmels gibt, die in wichtigen Punkten von der Quelleninterpretation P. Eugènes abweichen. Selbst von gelehrten Karmeliten wird z. B. bestritten, daß nach Johannes vom Kreuz und Theresia von Jesu alle Gläubigen zur eingegossenen Beschauung berufen sind. Sie leugnen, daß die Erhebung in den Gnadenstand mit der allgemeinen Berufung zum mystischen Leben identisch sei. Der mystische Weg werde von der Gnade nicht gefordert, hänge vielmehr ganz und ausschließlich vom Willen Gottes ab. Um ihn zu beschreiten, sei ein spezieller und unverdienbarer göttlicher Ruf notwendig, den Gott erteile, „wem er will, wann er will und wie er will." Wer sich ohne diesen Ruf auf den mystischen Weg begebe, werde trotz aller Mühe sein Ziel nicht erreichen. Auf andere Kontroversen hinzuweisen ist nicht notwendig, da sie, wie z. B. die Fragen nach den Gaben des Heiligen Geistes, rein spekulativer Natur sind und den erbaulichen Wert unseres Werkes nicht beeinträchtigen.

Die Übersetzung aus dem Französischen ist gut, abgesehen von den vielen Stellen, an denen das Wort contemplation (lat. contemplatio als simplex veritatis intuitus) mit Betrachtung statt mit Beschauung wiedergegeben wird. Auch die zahlenmäßig falschen Verweise auf das gut orientierende analytische Inhaltsverzeichnis im ersten Band sollten in der zweiten Auflage verbessert werden. *H. Bleienstein S. J.*

Wikenhauser, Alfred, Die Christusmystik des Apostels Paulus. 2. umgearbeitete und erweiterte Aufl., Freiburg, Herder, 1956. 172 S., Ln., DM 8.80.

Wer sich viel mit Rezensionen beschäftigen muß, freut sich, in dem vorliegenden Buch des verdienten Freiburger Exegeten ein Werk vor sich zu sehen, das in seiner zweiten Fassung zu einem bleibenden Beitrag der katholischen biblischen Theologie geworden ist. Es behandelt die Lehre des hl. Paulus über das Verhältnis der Getauften zu Christus, eine Vereinigung, die der Vf. eine mystische nennt, nicht im engsten Sinne der unmittelbaren experimentellen Gotteserfahrung, sondern in jenem weiteren Verstand, in dem auch die Enzyklika ‚Mystici corporis' die sakramentale Vereinigung der Glieder mit dem gekreuzigten und erhöhten Herrn als unio mystica bezeichnet.

Im ersten Kapitel wird gezeigt, daß diese unio bei Paulus in den Formeln „in Christus", „Christus in uns" und in den sogenannten Christusgenitiven ihren übereinstimmenden und deutlichen Ausdruck findet. Im 2. Kapitel wird das Wesen der paulinischen Christusgemeinschaft erforscht. In scharfsinniger Exegese und in ständiger Auseinandersetzung mit protestantischen Auffassungen arbeitet der Vf. heraus: 1. daß mit unserem „Sein in Christus" nicht ein bloßes subjektives Gefühl der Christusnähe gemeint ist, sondern ein objektives seinsmäßiges Verhältnis zwischen dem pneumatischen Christus und den Christusgläubigen; 2. daß der pneumatische Christus nicht eine gestaltlose, alle durchflutende Kraft ist, sondern ein festumrissenes persönliches Wesen, das in einem unzertrennbaren Zusammenhang mit dem irdischen und am Kreuz gestorbenen Christus steht. — Das 3. Kapitel hat das Werden der paulinischen Christusmystik zum Inhalt. Diese kommt nach dem Vf. nicht durch den subjektiven Akt des Gläubigwerdens im Sinne der persönlichen Hingabe an den himmlischen Herrn zustande, sondern durch die Taufe, für die der Glaube allerdings die unerläßliche Voraussetzung ist. Die in der Taufe begründete Christusgemeinschaft kommt zur Vollendung, indem die sakramentale Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus auch zu einer religiös-ethischen ausgestaltet wird. — Im letzten Kapitel wird die paulinische Christusfrömmigkeit mit der pantheistischen Unendlichkeitsmystik des Hellenismus verglichen. Während die unio mystica in den orientalisch-hellenistischen Religionen ein völliges Aufgehen in der unpersönlichen Gottheit bedeutet, hat sie für Paulus streng personalen Charakter. Ferner ist nach dem Apostel die mystische Einigung mit Christus nicht bloß das Vorrecht einer kleinen Zahl besonders Begnadeter, sondern eine göttliche Gabe und menschliche Aufgabe für jeden Getauften. Sie ist das Herz der christlichen Frömmigkeit, ohne die die aktuelle Idee des mystischen Leibes Christi, die auch zur paulinischen Christusmystik gehört, nicht begriffen werden kann.

H. Bleienstein S. J.

Mystische Theologie. Herausgegeben von Friedrich Wessely, André Combes, Karl Hörmann. Jahrbuch 1956, „Volksliturgisches Apostolat Klosterneuburg", 225 S.

Der zweite Band des Jahrbuches für Mystische Theologie enthält sieben Beiträge. Der erste ist eine Untersuchung über den geistigen Weg der hl. Theresia vom Kinde Jesu bis zur „Weihnachtsbekehrung" i. J. 1886: ein Vordruck der beiden ersten Kapitel des gleichnamigen Buches, das André Combes demnächst veröffentlichen wird. — Der zweite Beitrag von Karl Hörmann über die Geistreden des hl. Ignatius von Antiochia ist, wissenschaftlich gesehen, der originellste des ganzen Bandes. Er befaßt sich mit der schwierigen, aber aktuellen Frage, ob es natürlich oder übernatürlich, „parapsychisch" oder „pneumatisch" zu deuten sei, wenn Ignatius von sich selber sagt, er habe „im Geiste geredet". Die sorgfältig erarbeitete Antwort lautet, daß die Unmöglichkeit seiner unmittelbaren oder wenigstens mittelbaren Führung durch den Geist Gottes okkultistisch nicht bewiesen werden kann. Mit dieser Arbeit hat der Vf. teilweise das Versprechen eingelöst, das er in seinem 1952 erschienenen Buch „Leben in Christus" gegeben hat. — Die dritte Studie behandelt die Bekehrung und Verirrung der Angélique Arnauld, der berühmten und berüchtigten Äbtissin von Port Royal. In ihr macht Sr. Hildegard Waach den Versuch, soweit es eben menschenmöglich ist, die Tragödie dieses Lebens zu verstehen, das so viel versprochen hat und trotz guter Ansätze in die Irre ging. — Auf festerem Boden steht die nächste ins Deutsche übertragene Arbeit von François Charmot

S. J. über die Spiritualität der „Congrégation de Notre-Dame de la Retraite au Cénacle" — eine Bezeichnung, die das gesamte Programm geistigen und apostolischen Lebens dieser Ordensgemeinschaft umfaßt. Ihre Mitbegründerin Thérèse Couderc wurde von Papst Pius XII. am 4. November 1951 selig gesprochen. — Mystik und Apostolat der „Legio Mariae" sucht Friedrich Wessely in den zwei folgenden Abhandlungen darzustellen. Zugrunde liegen seinen Ausführungen nicht nur das offizielle Handbuch dieser marianisch-apostolischen Gemeinschaft und die anderen zur Verfügung stehenden Quellen, sondern vor allem das tiefe, persönliche Legionserlebnis des Verfassers, das überall spürbar wird. Wer sich über die Spiritualität der Legio Mariae, ihre Methoden und weltweiten Ziele kurz und zuverlässig orientieren will, findet in Wesselys Bekenntnissen einen ausgezeichneten Kommentar. Was wir allerdings vermissen, ist ein Eingehen und praktisches Beachten der religions-pädagogischen Bedenken, die Mariologen wie Karl Rahner 1953 im 75. Band der Innsbrucker Ztschr. für kath. Theologie (229—231) und O. Semmelroth im 27. Jahrgang unserer Zeitschrift 1954 (59—62) gegen „die Theologie des Apostolats der Legion Mariens" von L. J. Suenens erhoben haben. Innerlich weniger beteiligt ist die Person des gleichen Verfassers im letzten Beitrag, der aus bloßen Inhaltsangaben besteht, die von zwei Aufsätzen in „La Vie spirituelle" gegen den Naturalismus im Apostolat und über die Notwendigkeit eines allgemeinen Apostolats im neuen Buch von L. J. Suenens „L'église en état de mission" gegeben werden. *H. Bleienstein*

Der Frankfurter, Eine deutsche Theologie. Übertragen und eingeleitet von Joseph Bernhart. München (o. J.), Verlag Hermann Rinn, 284 Seiten.

Die „Deutsche Theologie" ist eine Sammlung von geistlichen Ansprachen, die ein unbekannter Frankfurter Deutschherr in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor Schwestern gehalten hat, die der Seelsorge des Sachsenhauser Konvents unterstellt waren. Die Sammlung geht auf nachschreibende Hörer zurück, die den unverfälschten Wortlaut der Hauspredigten ziemlich willkürlich in Kapitel eingeteilt und mit vielen verwirrenden Umstellungen, Wiederholungen und gemeinplätzigen Verbreiterungen zu einem aszetisch-mystischen Lesebuch geformt haben. Die älteste Handschrift stammt aus dem Jahr 1497. Sie wurde 1912 von Willo Uhl im Urtext herausgegeben und von Bernhart ins Neuhochdeutsche übertragen, Die uns vorliegende Ausgabe ist eine unveränderte Neuauflage der zum ersten Mal im Insel-Verlag erschienenen Übersetzung.

Um den Inhalt des Büchleins „von einem vollkommenen Leben" einem weiteren Leserkreis verständlich zu machen, hat der Übersetzer seiner 140seitigen Textausgabe eine (veränderte) Einleitung von 126 Seiten vorausgeschickt. Ihre gedrängte, summarisch und künstlerisch geschriebene Art bringt es mit sich, daß sie stellenweise weit über die Fassungskraft der Durchschnittsleser hinausgeht, dafür aber den Fachgelehrten alles bietet, was über Herkunft, Charakter, literarische Art und geschichtliche Wirkung der „Theologia Teutsch" zu sagen ist. Das Besondere ihrer Mystik wird dem Leser schrittweise dadurch näher gebracht, daß der Text durch die übereinstimmenden Zeugnisse anderer Mystiker beleuchtet und die Mystik des Mittelalters als ihr ursprüngliches Quellgebiet erwiesen wird. Besonders Tauler und Eckhart haben auf sie eingewirkt und so wesentlich dazu beigetragen, daß die „Deutsche Theologie" zu jenen gehobenen Erbauungsbüchern gehört, in denen der populär spekulierende deutschgesinnte Neuplatonismus der damaligen Dominikaner-Predigt lebendig ist. Gedanklich bietet sie infolgedessen nichts Neues, aber das Bekannte so weitzügig und klar, daß man sie mit Recht eine Epitome der deutschen Mystik genannt hat. Sie wurde in viele Sprachen übersetzt und hat von Martin Luther bis auf unsere Tage tiefe geistige Wirkungen ausgeübt.

Nachdem so das Wesentliche zum Verständnis der „Theologia Teutsch" gesagt ist, folgt der Text, in den Bernhart der leichteren Lesbarkeit wegen die von Luther stammende Gliederung innerhalb der einzelnen Kapitel eingefügt hat. Der Wortlaut der Handschrift von 1497 ist unverändert, wenn auch die Vieldeutigkeit manches Begriffes eine schärfere neuhochdeutsche Fassung notwendig machte. Zahlreiche andere Erklärungen des Textes stehen in den „Anmerkungen", die für alle mit der Scholastik nicht vertrauten Leser unentbehrlich sind. Durch diese Art seiner Textbehandlung geht Bernharts Neuausgabe weit über alle bisherigen Übersetzungen der „Deutschen Theologie" hinaus, besonders über die intuitiv rekonstruierende neuhochdeutsche Fassung H. Büttners, die philologisch und religionsgeschichtlich völlig unzulässig ist.

H. Bleienstein S. J.

Gardet, Louis, Expériences Mystiques en terres non-chrétiennes (Collection: Sagesse et Cultures). Paris, Alsatia (1953). 97 S., br., DM 5.80.

Man sagt heute gern, alle Religionsgebilde umschlössen einen absoluten, sich gleichbleibenden Kern, in dem sie sich treffen. Jede Religion sei ein Weg, aber alle diese Wege mündeten in den gleichen Weg der Mystik ein. Deshalb komme es nicht so sehr auf die Religion oder das Bekenntnis an. Der Mystiker vereinige in seiner Weisheit die verborgene Wahrheit aller Glaubensformulierungen. Diese Auffassung, so meint der Verf., entspreche ganz der indischen Lehre, und es sei gerade das moderne Indien, von woher sie auch bei uns Verbreitung finde.

Aber spricht nicht allein die Tatsache, daß auch der Verf. selbst von Mystik — und zwar echter Mystik — bei außerchristlichen Religionen handelt, für diese These?

Bei allem was man Mystik heißen kann, ist — so lehrt uns die umfassende Einleitung (1—26) — eine doppelte Ausrichtung zu unterscheiden: Das Verlangen, zum Absoluten vorzustoßen, kann seine Richtung auf eine Verinnerlichung — unter allmählicher Ausschaltung von Intellekt und Wille — zur reinen Existenz hinnehmen. So kann man zum Erleben eines ‚Absoluten', aber nur zu dem des eigenen Ich, gelangen. Man bleibt bei einer rein innerweltlichen Erfahrung. Freilich hat dieser Weg den Vorzug, daß er mit einer gewissen Technik (höheres Yoga = Unterdrückung des geistigen Flusses [39]) — eine überharte Aszese vorausgesetzt — mit Sicherheit zum Ziele führt, aber eben auch nur zu diesem Ziele. Das ist der Weg, den nach dem Verf. mehr oder weniger Plotin gegangen ist und den vor allem Indien geht.

Sonst bleibt nur der andere Weg, der die Existenz eines persönlichen Gottes voraussetzt, und der nicht mit gleicher Sicherheit zum Ziele führt, weil der ihn Gehende dabei je angewiesen bleibt auf die freie Selbsterschließung Gottes. Das ist der Weg, den im allgemeinen die Angehörigen von Offenbarungsreligionen gegangen sind und gehen (Islam, Judentum, Christentum). Es ist der Weg der Hingabe, der Liebe, der allein in Wahrheit den Namen Mystik verdient.

Das sieht alles sehr apriorisch und deduktiv aus. Das Buch selbst geht aber rein induktiv vor. Dem Verf. geht es zunächst nicht um eine Theorie über die verschiedenen Wege der Mystiker, sondern um eine Bestandsaufnahme in den verschiedenen religiösen ‚Klimata', um von hier aus zu einer klaren Analyse der Phänomene und Beurteilung der Wege zu gelangen, wobei er dann in überlegener Manier diese Wege der außerchristlichen Mystik untereinander und schließlich sie alle auch mit der christlichen vergleicht. Das setzt ein sehr großes Wissen voraus. Die Liste der schon erschienenen Veröffentlichungen des Autors weist ihn als den zuständigen Forscher dafür aus. Zu Hause ist er besonders in der islamischen Welt. Deshalb folgt auch auf den ersten Teil des Buches (Au gré des divers climats religieux) mit seinen Kapiteln „Das Zeugnis Indiens", „Die muselmanische Mystik", „Die großen Linien der jüdischen Mystik" und „Beziehungspunkte zur christlichen Mystik" ein zweiter Teil — dem die Liebe des Verf. in besonderer Weise gehört — mit „einigen hervorstechenden Beispielen muselmanischer Mystik". Hier werden behandelt „Râbi'a, die Sängerin der reinen Liebe", „Bistâmi oder die Aszese des Leeren" und „Zwei Haltungen der Innerlichkeit, Hallâj und Ibn al-Fârid", während ein letztes Kapitel das Gebet des mohammedanischen Mystikers zum Gegenstand hat.

Gerade dieser zweite Teil zeigt, daß die Gegenüberstellung: hie Indien (Monismus), hie Offenbarungsreligion (Monotheismus) viele Modifikationen erfährt, was der Autor auch selber eigens hervorhebt. Aber grundsätzlich muß sie angenommen werden. „Für die Mystiker Indiens wie für Plotin besteht der letzte Durchbruch zur Wirklichkeit darin, daß der Mensch, der Geist des Menschen, soweit ihm Absolutheit eignet, zu dem wird, was er von Natur aus ist. Die monotheistischen Mystiker dagegen legen den Nachdruck auf die Hingabe des eigenen Ich — an Gott, in Gott und für Gott; und damit im gleichen Zug — das besondere Anliegen der christlichen Mystiker — auf die Hingabe des eigenen Ich an unsere Brüder, die Menschen. Diese zweite Urform (mystischen) Erlebens auf die erste zurückführen wollen, heißt notwendig alle Zeugnisse, die wir davon haben, mit Illusionen und Irrtümern belasten, wobei wir mit Zeugnissen nicht nur die Aussagen, sondern auch das Leben und den Tod der großen Mystiker meinen" (169).

Ist es schon unmöglich, hier auch nur die Namen aller behandelten Gestalten aufzuzählen, die in dem manchmal in zu gedrängtem Stil geschriebenen Werk ihre Darstellung, Beurteilung und Einordnung finden, so erst recht, sie auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. Aber der kritische Leser wird dem Autor bald — im großen und ganzen sicherlich mit Recht — mit Vertrauen folgen.

Jos. Grotz S. J.

Thurston, Herbert S. J., Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik (Grenzfragen der Psychologie, Band 2). Herausgegeben von J. H. Crehan S. J. Ins Deutsche übersetzt von Clemens Müller. Mit

einem Vorwort von Gebhard Frei. Luzern, Verlag Räber, 1956, 501 S., Ln., DM 24.—.

Die Levitation, d. i. das spontane Sicherheben und freie Schweben des menschlichen Körpers über dem Erdboden, die Stigmatisation, der mystische Vermählungsring, die „telekinetische" Kommunion, Lichterscheinungen, Unempfindlichkeit gegen Hitze und Feuer, die Verlängerung des Körpers, der innere Liebesbrand, der Wohlgeruch der Heiligkeit, das Ausbleiben der Totenstarre und Verwesung, Sehen ohne Augenlicht, anhaltende Abstinenz und Dauerfasten, Leben ohne Nahrung, wunderbare Brotvermehrung — das sind einige der körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik, die in der Lebensgeschichte vieler Heiliger bis in die neueste Zeit hinein berichtet werden. Diese Berichte werden im vorliegenden Buch auf ihre Glaubwürdigkeit geprüft und in der Regel den Berichten über analoge Vorkommnisse im psychologischen und parapsychologischen Schrifttum gegenübergestellt. Grundsätzlich will der Verfasser keine Theorie über den Ursprung oder den übernatürlichen Charakter der besprochenen Phänomene entwickeln, sondern nur die quellenkritischen Voraussetzungen dafür schaffen. Indem er in den zahllosen Berichten die Spreu vom Weizen scheidet, sucht er mit völlig einwandfreien Zeugnissen zu beweisen, daß die frappierenden Dinge, die uns im Leben der Mystiker begegnen, nicht von vornherein in das Reich der Fabel und Legende verwiesen werden dürfen. So sehr sie auch den uns bekannten Naturgesetzen widersprechen, sind sie geschichtliche Tatsachen. Ob sie allerdings alle unbedingt auf einer übernatürlichen Ursache beruhen, ist eine andere Frage, deren Lösung heute vielfach noch nicht möglich ist und den Fachgelehrten späterer Generationen überlassen werden muß. Mit dieser Vorsicht und Zurückhaltung steht Thurston ganz auf dem Standpunkt der römischen Ritenkongregation, die den mystischen Begleiterscheinungen sehr reserviert und kritisch gegenübersteht. Wer sich davon überzeugen will, wie sachlich begründet diese Haltung ist, der studiere Thurstons Buch, das sehr interessant und lehrreich ist und in der bisherigen deutschen Literatur kein Gegenstück hat. *H. Bleienstein S. J.*

Anthropologie

Wasmuth, Ewald: Der Mensch und die Denkmaschine, Köln und Olten. Verlag Jakob Hegner, 1955, 136 S., DM 6,80.

Die Erfindung von Maschinen, die fähig sind, gewisse Verstandestätigkeiten nachzuahmen, die man bisher als dem Menschen vorbehalten angenommen hatte, ist eine der großen Sensationen unserer Zeit. Sich mit der Bedeutung dieser technischen Errungenschaften für den Menschen philosopisch auseinanderzusetzen, ist das Anliegen der vorliegenden Abhandlung. Jedes menschliche Werk ist ja Selbstdarstellung des Menschen, dergestalt, daß er sich in diesem Ausdruck seiner selbst neu und tiefer erkennt und begreift. So gesehen führt die Denkmaschine den Menschen zu einer ganz neuen Erkenntnis des eigenen Wesens. Der Vf. stützt sich weitgehend auf die augenscheinlich so materialistisch-positivistische Kypernetik der Techniker. Es geht ihm aber nicht um Analogien zwischen Mechanik und menschlichen Gehirnvorgängen, sondern um die Frage, worin der Mensch vom Automat, der Automat vom Menschen verschieden ist. Das Ziel des Buches ist es, zu zeigen, daß die Ergebnisse der Technik — recht verstanden — uns zu einer neuen Weltdeutung zwingen. Der Ort des Menschen in der Wirklichkeit der Schöpfung Gottes muß anhand der neuen Situation auch neu bestimmt werden. Das Überraschende an dieser Untersuchung ist die philosophische Durchdringung der technischen Fakten, deren Überprüfung allerdings dem Laien fast unmöglich sein wird. Dennoch dürften die Gedankengänge des Tübinger Philosophen, der sich vor allem als Pascalforscher einen Namen gemacht hat, sehr bemerkenswert sein — für den Techniker wie für den Philosophen, und schließlich, vielleicht sogar hauptsächlich, für den Menschen unserer technisierten Welt.

G. Soballa S. J.

Parpert, Friedrich: Philosophie der Einsamkeit. München-Basel, Ernst Reinhardt Verlag, 1955, 86 S., kart. DM 3,80; Ln. DM 5,50.

Der Mensch ist notwendig ein soziales Wesen. Doch mit derselben Notwendigkeit ist er einsam. Das ist die Voraussetzung der kleinen Studie über diese wesentliche Frage des Lebens. Der Vf. versucht keine abstrakte Darlegung, sondern schaut in die Geschichte, wie die Menschheit das Problem der Einsamkeit anfaßt und gelöst — oder nicht gelöst hat. Praktisch gibt es zwei Möglichkeiten des einsamen Menschen: mit und ohne Gott.

Letztere muß — die Geschichte zeigt es — in Schwermut und Verzweiflung enden, während aus der Einsamkeit mit Gott stets eine neue Bereitschaft zum Dienst am Nächsten hervorgeht. Einsam mit Gott: das war „die kultische Einsamkeit des hohen Mittelalters", während das Zeitalter der Aufklärung auch die Einsamkeit säkularisierte. Das dritte Kapitel befaßt sich mit der Einsamkeit heute, im „Jahrhundert der Technik". Das reiche Material aus vielen Jahrhunderten und allen Lebensbereichen soll nicht nur eine Darstellung geben, sondern die Untersuchung will Forderungen und Folgerungen für das Heute und Morgen ableiten. Am Schluß wird in elf Punkten zusammengefaßt, daß es eine Notwendigkeit der Einsamkeit und ein Recht darauf gibt. Vor allem wird die „kollektive Einsamkeit", wie sie sich im Mönchtum findet, in ihrer Bedeutung für die Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft betont. Hier verbirgt sich eine Grundauffassung, die in der Einsamkeit vor allem ein Mittel zur Selbstvervollkommnung des Menschen sieht. Der Mensch steht zwar vor Gott, aber es ist nicht so, daß er von Gott einen konkreten Auftrag, eine Sendung in die Welt hinein erhielte, um sie im Dienst an der Gemeinschaft der Kirche nach Gottes Willen zu gestalten, wie die katholische Lehre sagt. Statt dessen spricht der Vf. von einer Elite, die den Mut zur Distanz, ja zur Exklusivität haben müsse, wenn Großes entstehen solle. Wie diese Frage gerade heute, im Zeitalter der Massen, wieder aktuell geworden ist, ist eine der anregendsten Darstellungen des Buches, das man in seiner wohltuend klaren Sprache nur empfehlen kann. *G. Soballa S. J.*

Noe, François de la: Der Mensch in der Versuchung. Übersetzung von Friedrich Kollmann, Zürich, Becket Verlag, und Paderborn, Ferd. Schöningh 1955, 216 S., DM 10,50.

Man ist in Deutschland geneigt, einem französischen Buch a priori den Vorzug des Esprit zuzubilligen. Sicher ringt der Vf. mit einem wichtigen Anliegen. Das Existenzproblem soll dadurch einer Lösung nähergebracht werden, daß zunächst die Frage des Bösen — in ihrer persönlichen wie kosmischen Bedeutung — „den Beginn einer Lösung findet". Die Verwirklichung dieser Absicht führt aber durch einen philosophischen Dschungel. Der Vf. drückt seine Überlegungen in oft kompliziert gebauten Perioden von Abstraktionen aus, so daß man nur mit Mühe den Sinn erkennt. Allerdings ist das eine Hauptanliegen eindeutig: menschliches Suchen nach der Wahrheit führt nur über die gläubig angenommene Offenbarung zu einer Seinserkenntnis, die dem Menschen Sicherheit schenkt. Einzelne Sätze über die Fragen zwischen Gott und Mensch und Welt sind außerordentlich treffend. Aber der erste Satz der Vorrede: „Wo sind wir? Das Dunkel ist so tief, daß unser Wissen aufhört", bleibt irgendwie doch über dem Ganzen. Vielleicht hat auch das Bestreben des Übersetzers, die französischen Paradoxe und Oxymora möglichst deutlich wiederzugeben, nicht gerade das Verständnis erleichtert. Es ist gut, wenn über diese Fragen mit echter philosophischer Wahrhaftigkeit geschrieben wird; aber es ist nie gut, unter allen Umständen geistreich sein zu wollen. *G. Soballa S. J.*

Ehe und Familie

Leclercq, Jacques, Die Familie. Ein Handbuch. Deutsche Bearbeitung von Jakob David. Freiburg, Herder, 1955. X u. 422 S., Ln., DM 21.80.

Zwei Fachleute legen hier ein umfassendes Werk über die Familie vor, wobei der deutsche Bearbeiter im Einverständnis mit dem belgischen Vf. das reiche Material aus dem deutschen Sprachbereich noch ergänzt und vermehrt hat. In 7 großen Kapiteln: 1. Grundfragen, 2. Natur und Grundbestimmungen der Ehe, 3. Die Tugend der Keuschheit, Schützerin der Familie, 4. Die Moral des Rechtes auf Liebe, 5. Das Geburtenproblem, 6. Die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft, und 7. Das Kind in Familie und Gesellschaft, wird das Naturphänomen Familie nach den verschiedensten Seiten hin beleuchtet. Dabei haben die ethischen, soziologischen und familienrechtlichen Aspekte den Vorzug. An gegebener Stelle werden auch die lehramtlichen Äußerungen der Kirche und die Stellung der katholischen Moraltheologie erwähnt. Ein Personen- und Sachverzeichnis erleichtert den Gebrauch des Buches als Nachschlagewerk. — Besonders wertvoll wird das Handbuch dadurch, daß es ganz auf die heutige Lage der Familie abgestimmt ist und gerade die „heißen Eisen" herzhaft anpackt, aber doch so, daß alle Kurzschlüsse und Vereinfachungen sorgsam vermieden werden. Auch den Umwegen und Abwegen einer individualistischen Zeit wird noch zugebilligt, daß sie „manche Elemente, die nur unentwickelt in den Traditionen der Zeiten schlummerten, erweckt und vielleicht erstmalig zum vollen Bewußtsein gebracht" haben.

Als Ergebnis der vielen Einzeluntersuchungen wird am Schluß (S. 383) festgestellt: „Die soziologische Untersuchung bezeugt und beweist in allen Punkten mit beinahe einhelliger Übereinstimmung, die den Autor in Staunen gesetzt hat und auch mehr als einen Leser überraschen wird, die Zustimmung der Menschheit zur Tradition der Familie, die zwar oft verdunkelt aber nie völlig verleugnet werden konnte. Die ganze Geschichte bezeugt, daß das Christentum auf dem Gebiet des Familienlebens sich darauf beschränkt hat, die durchgehende Tradition der Menschheit zu läutern und zur vollen Entfaltung zu bringen. Die christliche Moral ist die wahrhaft menschliche Moral." *H. Deitmer S. J.*

Häring, Bernhard, Soziologie der Familie. Die Familie und ihre Umwelt (Reihe „Wort und Antwort", Band 10). Salzburg, Otto Müller, 1954, 237 S., DM 6.50.

Auf relativ knappem Raum hat der Vf. unter Verarbeitung der internationalen Literatur das Bild der heutigen Familie gezeichnet und an den Gesetzen der Natur und der Offenbarungsreligion gemessen. In der Einführung (in die Methoden der Soziologie) unternimmt er es, „das soziologische Mißverständnis" zu entlarven, indem er zeigt, daß „die Gültigkeit von Wahrheiten und sittlichen Grundsätzen ihr Fundament *nicht* in der gesellschaftlichen Struktur hat". Später (S. 95) wird nochmal festgestellt: „Nicht die Wirtschaft, sondern die Religion hat im Laufe der Geschichte den nachhaltigsten Einfluß auf die Auffassung von der Familie und auf ihre gesellschaftliche Gestaltung ausgeübt". Auf der anderen Seite wird aber auch vor einer Unterschätzung der „gewaltigen Macht des Milieus" gewarnt. Die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse verlangten gebieterisch danach, im Interesse der Familie größere Sorgfalt der „Zuständereform" und der „Umweltseelsorge" zuzuwenden.

Im Hauptteil wird außer der naturgegebenen wesenhaften Gestalt der Familie immer auch ihre geschichtlich wandelbare Ausformung berücksichtigt. Ein eigenes Kapitel untersucht Ehe und Familie im Wirkfeld der katholischen und verschiedener anderer Religionen. Dazu wird reiches statistisches Material aus vielen Völkern beigebracht. Weiterhin werden die heutigen Wechselbeziehungen von „Familie und Kultur, Familie und Gesellschaft im allgemeinen, Familie und Staat, Familie und Wirtschaft, Familie und Beruf, Familie und Wohnung, Familie und Technik, Familie und Zeitgeist" dargestellt. Die dankenswerte Arbeit begnügt sich nicht mit der Diagnose, sondern zieht auch die Folgerung für die notwendige Sozialtherapie zur Rettung der Familie.

H. Deitmer S. J.

Heer, Friedrich, Ehe in der Welt. Nürnberg, Glock und Lutz, 1955, 43 S., kart. DM 1.50, geb. DM 4.80.

Dieses Büchlein muß einem gläubigen Christen sehr sympathisch sein, weil seine Gedanken von der vorwärtsdrängenden und zukunftsträchtigen Dynamik eines liebenden Christentums gespeist werden, im Zurückgehen auf die tiefsten Geheimnisse der christlichen Offenbarung: Trinität und Inkarnation. Weil diese aber in ihrer ganzen Wirklichkeit und Konsequenz ernst genommen werden, hat es einen beschwörenden Ton angenommen, der den gemütlichen Christen abstößt, weil es ihn aufscheucht. Liest er es aber wirklich, am besten mehrmals — weil die Fülle der Gedanken und Anspielungen und die neue Sicht der „pneumatischen, spiritualen Dimension" des Christentums (in deren Aufweis sich die Tiefe, das Werbende, aber zugleich auch die Einseitigkeit und die Grenze des Vf's. zeigen) für den in der herkömmlichen Weise erzogenen Gläubigen nur durch meditierendes und studierendes Lesen faßbar sind —, so muß er den Eindruck gewinnen, daß die vielbesagte Krise der Ehe notwendig ist, weil sich in ihr ein neuer Mensch und eine erneuerte, vertiefte christliche Dimension ausformen will; daß die geringe Strahlungskraft der Christen, ihre Unglaubwürdigkeit, ihre Impotenz, all die wurzelhaften Übel der Christenheit heute, wesentlich mitbedingt werden durch diese Krisis der Ehe; daß aber die Gefahren für die neue Ehe zugleich Hilfen, das Gift zugleich Gabe der Heilung bedeuten. Und in dieser Richtung werden Sexualität, Materialität der Welt, Kommunität der Mitmenschen und die Gnadenfülle der Zeit behandelt. Dem schon Wissenden oder wenigstens Ahnenden wird mit „Substanzverlust" und „Begegnung im Atomkern der Person", mit „Präsenz" und „Ausfaltung christlicher Potenz" deutlich Faßbares gesagt sein. Doch würde etwa eine ähnlich konkrete Schilderung der gereiften und erfüllten Ehe, wie sie die ungereifte und unerfüllte Ehe erfährt, der Verständlichkeit und Eindrucksfähigkeit des Büchleins nur dienlich sein. *R. Steinwede S. J.*

Volk, Herman, Das Sakrament der Ehe. 2. Aufl., Münster, 1956, Regensberg, S. 85.

Diese kleine Schrift ist aus einer Vortragsreihe über die Sakramente entstanden und will „die Ehe als Sakrament, also die Gnade der Ehe beschreiben" (S. 9). Dabei ist Wert darauf gelegt, sowohl die natürliche Wirklichkeit der Ehe wie auch die Gnade des Sakramentes möglichst klar herauszuarbeiten. Es ist eine allgemeinverständliche theologische Abhandlung, in der die konstituierenden Elemente der Ehe in einer großen Perspektive vom Sakramentalen her gesehen und in ihrer Sinnhaftigkeit erläutert werden. Der Vf. ist ein guter Didakt, der vieles in neuer Form und neuem Zusammenhang sagt, so daß gerade der Laienleser einen reichen Gewinn aus der Schrift mitnehmen kann.

Ad. Rodewyk S. J.

Dymek, Leo, S. J., Ehebuch. München, Ars Sacra, 1955, S. 287, Lw., DM 12.80, br. DM 7.—.

Das Buch ist die Frucht vieler Religiösen Wochen, die der Vf. seit 1938 gehalten hat. Man merkt es der Darstellung an, daß er mit vielen Menschen gesprochen und in manche Ehe hineingeschaut hat, die ihm ihre schönen und oft auch traurigen Seiten zeigten. Daher kommt es, daß wohl alle Fragen, die sich auf die Ehe beziehen, hier zur Sprache kommen. Die Antworten sind knapp, aber gehaltvoll und vergessen nicht, daß es nicht nur darum geht, den Verstand zu überzeugen, sondern auch das Gemüt anzusprechen. Die Fülle des Stoffes ist recht übersichtlich geordnet und aufgeteilt. Sowohl Brautleute wie Eheleute und auch junge Eltern finden hier manch guten Rat, den ihnen sonst keiner gibt und von dessen Befolgung oft das Glück der Ehe abhängt. Bei aller Klarheit der Darlegungen ist die Sprache doch dezent sowie durchsichtig einfach, wie es bei einem echten Volksbuch sein soll.

Ad. Rodewyk S. J.

Gebet und Betrachtung

Worte des Herrn. Jesu Botschaft vom Königtum Gottes. Auf Grund der synoptischen Überlieferung zusammengestellt von Heinz Schürmann. Leipzig, St.-Benno-Verlag, 1955, und Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1956. 412 Seiten, DM 7.80.

Die vorliegende Sammlung enthält die Worte des Herrn aus der synoptischen Überlieferung, soweit sie im strengen Sinn zum ‚Redestoff', zur ‚Wortüberlieferung', nicht zum ‚Erzählungsstoff', zur ‚Geschichtenüberlieferung' gehören. Diese Worte sind nach den 25 „Hauptthemen der Verkündigung Jesu" geordnet und stehen alle unter dem Grundgedanken dieser Verkündigung: der Botschaft vom nahenden Königtum Gottes. Damit erhält jedes Wort schon aus seinem Zusammenhang ein klärendes Licht. Eine kurze Einführung zu jedem Thema und ein knapper Kommentar suchen die Herrenworte „in ihrer Mitte aufzubrechen und ihren Kern freizulegen" (394). Die einzelnen Worte sind nur in einer, und zwar in der relativ ältesten Überlieferungsform, wiedergegeben; die Parallelüberlieferungen sind angemerkt.

Der Verf., Exeget im Priesterseminar von Erfurt, denkt sich das Büchlein als Textbuch und Handreichung für gemeinsame Schriftlesung und Bibelabende, aber auch für den Gebrauch des Einzelnen. Warum wir das Büchlein an dieser Stelle ankündigen, ist vor allem seine ausgezeichnete Verwendungsmöglichkeit für das meditierende Lesen und Beten. Es sind insgesamt 261 Herrenworte hier zusammengestellt. Jedes ‚Wort' steht gesondert auf einer Seite und ist schon durch die Art und Farbe der Schrifttype vor dem übrigen Text herausgehoben. Das Schrift*bild* macht durch Absetzen, Einrücken usw. den Text als gesprochenes Wort deutlich, der Rhythmus hebt einzelnes hervor, die Übersetzung sucht das genre des ‚Spruches' nachzubilden. Alles Hilfsmittel, um das Herrenwort durch Anschauen, durch lautes Lesen und oftmaliges Wiederholen, durch Hinhorchen auf seinen Rhythmus und seinen Wortklang sich immer tiefer einzuprägen und geradezu ‚einzuverleiben'. Das ist eine — und nicht die schlechteste — Art (weil sie auf eine große Überlieferung zurückgeht), zum Wort Gottes einen Zugang zu finden, zu jenem Wort, das auch beim ersten Mal in der Form des ‚Spruches' verkündet wurde.

Fr. Wulf S. J.

S. Petri Canisii, Doctoris Ecclesiae, Meditationes seu Notae in Evangelicas Lectiones. — Pars altera: Meditationes de Dominicis post Pentecosten cum Notis de Templorum Dedicatione, de Solemnibus Processionibus, de Indictis Populi Indulgentiis (Societatis Jesu Selecti Scriptores III). Editionem criticam curavit Fridericus Streicher S. J., Monachii Bavariae, Officina Salesiana, 1955, 427 p. in 4°, pretium DM 32.—.

Der erste Band der Neuausgabe der Evangelien-Betrachtungen des heiligen Kirchen-

lehrers Petrus Canisius erschien bei Herder in Freiburg im Jahre 1939. Er bietet Betrachtungsstoff für die Sonntage der Advents-, Weihnachts- und Osterzeit. Das Werk kam aber nicht in den Buchhandel, da die damalige Reichsschrifttumskammer seinen Verkauf verbot und fast alle Exemplare bei der Zerstörung des Herderschen Verlagshauses in Freiburg eine Beute der Flammen wurden. Dem geplanten Wiederdruck kommt der vorliegende zweite Band zuvor. Er erklärt die Sonntagsevangelien nach Pfingsten und enthält besondere Betrachtungen oder Bemerkungen über die Kirchweihe, die feierlichen Prozessionen und die Ablässe, die gegen die Angriffe der Glaubensneuerer verteidigt und gerechtfertigt werden. Was bei allen diesen Darlegungen auffällt, ist ihre starke Verwurzelung in Schrift und Tradition, über die der Index biblicus (S. 397 bis 418) und der Index Scriptorum (S. 419 bis 427) sorgfältige Auskunft geben. Dazu kommt eine im Ichstil gehaltene, ganz einfache, klare und besinnliche Sprache, die den Leser ungezwungen erbaut und zielbewußt auf die „Preces", d. h. die Gebete vorbereitet, mit denen jede Betrachtung im Sinn der erklärten Perikope beschlossen wird. Dank dieser und anderer Vorzüge ist es dem greisen Verfasser, wie im ersten so auch im zweiten Teil seiner Meditationen gelungen, eine Postille zu schaffen, die der Zeitsituation entsprach und den Priestern und Laien, für die sie bestimmt war, auf der Kanzel, in der Schule und in der Familie notwendige und nützliche Dienste leistete.

Beide Teile wurden in Freiburg in der Schweiz gedruckt und 1591 und 1593 der Öffentlichkeit übergeben. Da aber die zwei Quartbände durch die Einbeziehung der Evangelien an Heiligenfesten zu dick und für den häufigen Gebrauch zu unhandlich waren, bereitete Petrus Canisius für das Jahr 1598 eine revidierte Neuausgabe in drei dünneren Bänden vor. Ihr Erscheinen hat er nicht mehr erlebt, da er im Dezember 1597 aus seinem arbeitsreichen Leben abberufen wurde. Sein druckfertiges Manuskript kam damals in das Archiv der deutschen Jesuitenprovinz, wo es unbeachtet blieb, bis es bei der Erhebung des Verfassers zum heiligen Kirchenlehrer der Vergessenheit entrissen und von Friedrich Streicher zur Grundlage seiner Neuedition gemacht wurde. Im kritischen Apparat werden die Abweichungen von der Erstausgabe aus den Jahren 1591 und 1593 verzeichnet und darüber hinaus alle Hilfsmittel angegeben, die zum Verständnis des Textes und besonders zur Verifizierung der von Canisius angezogenen Schrift- und Väterstellen notwendig sind.

„Bücher haben ihre Schicksale". An dieses Wort wird man erinnert, wenn man bei Braunsberger (Epistolae et Acta VIII 865) liest, daß und warum der von Canisius für 1598 geplante Neudruck auf Weisung des Generals Aquaviva verhindert werden sollte, und nun erlebt, daß derselbe Neudruck in den zwei von Streicher 1939 und 1955 vorgelegten Bänden nach 341 bzw. 357 Jahren eine Verwirklichung und Vollendung erfährt, wie sie Petrus Canisius selbst editionstechnisch nicht hätte schaffen können. Das sachlich und historisch bedeutsame Werk des heiligen Kirchenlehrers kann durch den Buchhandel oder durch die Oberdeutsche Provinz S. J., München 22, Kaulbachstraße 31a, bezogen werden. *H. Bleienstein S. J.*

Meyer, Wendelin O. F. M.: Das heilige Jahr der Ordensfrau. Praktische Lesungen zum Ordensleben im Lichte der sonntäglichen Meßtexte. Kevelaer, Butzon und Bercker 1954. 173 S., DM 6.40.

In erster Auflage erschien das Buch unter dem Titel „Der Tag des Herrn". Der Verf. vergleicht es in der Einführung mit den alten Handpostillen, jedoch dürfte dieser Vergleich nicht ganz zutreffen. In diesen wurden zum mindesten Epistel und Evangelium sehr eingehend erläutert. Hier dagegen wird ein Text entweder aus dem Introitus oder dem Kirchengebet, der Epistel usw. herausgegriffen und daran dann eine Erwägung angeschlossen, die hier ganz auf das Ordensleben abgestimmt ist. Der Text wird ohne Absatz und Unterbrechung gedruckt, was im allgemeinen nicht gerade als Förderung für das Erwägen angesehen wird. Am Schluß steht immer ein Leitgedanke für die kommende Woche, manchmal ist er ziemlich allgemein gehalten, meist aber recht konkret. Als Leserkreis sind Ordensschwestern gedacht. Darum sind Sprache und Inhalt nicht schwer gehalten. Priester, die sonntags vor Ordensfrauen sprechen müssen, finden in dem vorliegenden Buch recht gute Anregungen für die Predigt. *A. Rodewyk S. J.*

M. Rosalie, Dimpel J.B.M.U., 1. Nun singet und seid froh. Hoffnungsfroh und betrachtend durch Advent und Weihnachtszeit. S. 157, Lw., DM 5.40. — 2. Christ ist erstanden wahrhaft vom Tod. Durch Fastenernst zu Osterfreude und Pfingsterleben. S. 251, Lw., DM 6.40. — 3. All mein Leben bist Du.

Auf dem Weg des Erlösers zur eigenen Erlösung. S. 207, Lw., DM 6.10, München, 1955/56, Verlag Pfeiffer, Nr. 1-3 der Sammlung „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".

Die drei Bändchen bringen Betrachtungen zu den Sonntagen und Hauptfesten des Kirchenjahres. Nicht die sorgfältig abwägende Exegese ist die Stärke der Bücher, sondern „um Leben geht es: um Leben, dem der Betrachtende nachspürt. Leben ist... nicht Zwang, nicht Schema, nicht bindende Methode, nicht künstlich Zugeschnittenes". Damit ist die Art der Betrachtungen gut charakterisiert, denn neben dem Wort „Leben" steht Freiheit im Vordergrund, „Freiheit in der äußeren Anlage, in der persönlichen Auswahl des gebotenen Stoffes, in der Art der Darstellung, in der Anwendung auf das praktische Leben" (S. 6 u. 7). Das gibt den Darlegungen etwas Unmittelbares, Mitziehendes, Aufweckendes. Betrachtet werden nur die Evangelienperikopen und aus diesen längst nicht jeder Satz, sondern nur jene Stellen, die sich leicht auf ein Tun hin ausrichten lassen. Vor allem diejenigen, welche die Perikopen schon öfter durchbetrachtet haben und nicht eine erste Einführung suchen, werden an dem Büchlein ihre Freude haben, Frauen mehr als Männer. *Ad. Rodewyk S. J.*

Pereira, Alfonso S.J.: Jugend vor Gott. Gedanken und Gebete. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker 1956. 384 Seiten, biegsamer Plastik-Band, DM 5,40.

Wer als Priester von bald 50 Priesterjahren dieses Jugend-Gebetbuch auf sich wirken läßt, stellt mit Wehmut fest, daß ihm in seinen Studienjahren ein solcher geistlicher Lebensführer nicht beschieden war. Was an literarischen Hilfen damals zur Verfügung stand, war weder von der gleichen Kenntnis der Jugendseele getragen noch so praktisch auf ihre Bedürfnisse und Ideale ausgerichtet, wie das heute bei Pereira der Fall ist. In seinen „Gedanken und Gebeten" gibt es kein religiöses Problem und keine ethische Schwierigkeit der Jugendzeit, die nicht behutsam aufgegriffen und im Gebet vor Gott besprochen und gelöst würde. Der Jugendliche ist seit der Taufe der Freund Gottes (S. 15 ff), der besonders nach der Firmung im Heiligen Geiste beten soll (S. 55 ff), in der Gemeinschaft der Kirche (S. 121 ff) und im heiligen Meßopfer, das die Quelle seines inneren Lebens werden muß (S. 137 ff). Unter dem Schutz der Gottesmutter (S 171 ff) soll er sich auf seine Lebensaufgabe vorbereiten (S. 199 ff), mit reinem, bußfertigen Herzen (S. 243 ff) als Apostel in der vordersten Front der kämpfenden Kirche stehen (S. 291 ff), selbst in Leiden und Tod (S. 337 ff), und in allen Dingen Gott verherrlichen (S. 373 ff).

So etwa faßt der Verf. den Inhalt seines Büchleins selbst zusammen, ohne dadurch allerdings auch nur im entferntesten eine Vorstellung von den Betrachtungen, Gebeten und den 24 symbolischen Bildtafeln geben zu können, die die jeweilige Jugendsituation veranschaulichen und erhellen sollen. In der äußeren Anlage folgt Pereira dem französischen Gebetbuch seines belgischen Mitbruders F. Lelotte, dem fast ein Drittel der Gebete entnommen ist, aber nicht unverändert, sondern den deutschen Verhältnissen angepaßt. Die besten Gedanken wurden ihm aber in seinen Gesprächen mit jugendlichen Menschen geschenkt, denen das Buch eine vorzügliche Anleitung zum persönlichen Beten ist. *H. Bleienstein S. J.*

Neue Bibelausgaben

Biblia Sacra Vulgatae Editionis iuxta PP. Clementis VIII Decretum. Nova editio Gianfranco Nolli curante, A. Vaccari S.J. praefante. Vetus Testamentum tom. I Historiae, p. XI et 1172; tom II Scriptores, p. 1023; tom III Prophetae, p. 1294. Novum Testamentum graece et latine, p. X et 806. Romae, Officium Libri Catholici, 1955. Auslieferung für Deutschland durch Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz.

Kein Freund der Vulgata wird diese vier gefälligen Bändchen aus der Hand legen, ohne dem Herausgeber und Verleger seinen Dank zu wissen. Beide wollen Theologen, Priestern und Schriftgelehrten in Taschenbuchformat und auf Dünndruckpapier, also auf möglichst kleinem Raum, eine vollständige Bibelausgabe schenken, die sie wie ein Reisebrevier überallhin mitnehmen und für Studium, Lesung und Betrachtung bequem gebrauchen können. Dem Studium, d. h. der selbständigen Sinnerfassung einzelner Verse dienen die zahlreichen Parallelstellen am Fuße jeder Seite und für das NT speziell der griechische Text, der in der Gestaltung von A. Merk dem Vulgatext gegenübergesetzt und durch sparsame, aber sorgfältig ausgewählte Varianten beleuchtet ist. Für biblische Lesungen und Betrachtungen äußerst hilfreich sind die durch Fettdruck hervorgehobenen Unterteilungen der einzelnen Kapitel und innerhalb dieser Unterteile wieder die nach Sinneinheiten gemachten Vers-

abschnitte. Diese entsprechen in ihrer Länge d. h. nach Anfang und Ende dem heutigen Stand der Exegese und werden, besonders in den prophetischen und poetischen Büchern, durch die ursprüngliche Schreibweise „per stichos" dem Verständnis der Leser bedeutend nähergebracht. Das wird besonders spürbar im zweiten Band, wo dem Vulgatatext der Psalmen die aus dem Urtext gewonnene interpretatio latina der Professoren des Päpstlichen Bibelinstituts v. J. 1945 gegenübersteht. Darum wünschen wir der vorliegenden, mit großer Sachkenntnis bearbeiteten Vulgata-Ausgabe eine weite Verbreitung, besonders dem lateinisch-griechischen Neuen Testament, das sich gegenüber dem wissenschaftlich unentbehrlichen, aber unförmigen Band von A. Merk wie ein Taschenbüchlein ausnimmt.

Das Alte Testament nach den Grundtexten übersetzt und neu herausg. von Prof. Dr. Vinzenz Hamp u. Prof. Dr. Meinrad Stenzel, VIII u. 1139 S., DM 12,—. — Das Neue Testament nach dem Grundtext übers. u. herausg. von Prof. Dr. Josef Kürzinger, 5. völlig neu bearbeitete Aufl., 369 S., DM 1,50. — Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes nach den Grundtexten übers. u. herausg. von V. Hamp, M. Stenzel, J. Kürzinger. X u. 1138 u. 369 S., Kunstleder DM 14,80. Aschaffenburg, Pattloch-Verlag, 1953, 1955, 1956.

Den Übersetzern und Herausgebern kam es darauf an, eine auf den Grundtexten beruhende Bibelübersetzung für weiteste Volkskreise zu schaffen. Die 1955 erschienene Ausgabe des AT wurde für die jetzt vorliegende einbändige Ausgabe des AT und NT durchgesehen und verbessert. Noch größer sind die Veränderungen, die die von Kürzinger 1953 besorgte Taschenausgabe des NT in der Gesamtausgabe gefunden hat. Zunächst an die Allioli-Übersetzung sich anlehnend, geht Kürzinger jetzt ganz auf den griechischen Grundtext zurück. Kurze Einführungen und Anmerkungen werden von allen Übersetzern geboten. Man muß dem Verlag für die sehr handliche und preiswerte Bibelausgabe danken.

Echter-Bibel. Das Alte Testament in vier Bänden und einem Registerband. Neue, erweiterte Ausgabe. Band I, 1955, 720 S.; Band II, 1956, 700 S. Würzburg, Echter-Verlag. Bei Subskription Ln. DM 28,—; Einzel DM 32,—.

Der erste Band umfaßt die fünf Bücher Moses, dazu Josua, Richter und Rut, der zweite Band Samuel- und Königsbücher, Chronik, Esra-Nehemias, Tobias, Judit, Ester, Erstes und Zweites Makkabäerbuch. „Bei dem neuen Satz ließen sich manche Änderungen und Verbesserungen in der Übersetzung und Erklärung anbringen. Das Wesentliche ist gleichgeblieben". (Aus dem Vorwort.) Die Ausstattung der Bände ist vorzüglich. *H. Bleienstein S. J.*

Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 5., neubearb. Aufl. von Herders Konversationslexikon. Bd. VIII Sade — Tessin; Bd. IX Test — ZZ. Freiburg, Herder, 1956. Subskriptionspreis Ln. DM 39,—; Halbleder DM 46,—; Halbfranz DM 52,—.

Mit Recht rühmt sich das Haus Herder, als erster Verlag sein Großlexikon zu einem glücklichen Abschluß gebracht zu haben. Viele werden ihm dafür Dank wissen, daß dies in relativ so kurzer Zeit gelang. Der „Große Herder" ist die Leistung eines lexikalisch geschulten und erfahrenen Arbeitsstabes, eines vorbildlichen Teams, das volle Anerkennung verdient. Es ist inzwischen so viel Rühmendes über das Werk gesagt worden, daß es an dieser Stelle nicht wiederholt zu werden braucht. Aber das Werk hat auch seine Problematik, die nicht seinen Schöpfern zur Last gelegt werden darf, sondern die ein Kennzeichen der Problematik unserer Zeit überhaupt ist. Der positive Wissensstoff wächst von Generation zu Generation. Ihn auf sehr beengtem Raum unterbringen zu wollen, heißt ungefähr die Quadratur des Kreises lösen. Bei den naturwissenschaftlichen und technischen Fakten mag dies noch einigermaßen gelingen. Hier feiert das moderne Lexikon seine Triumphe wie die Chirurgie in der Medizin. Aber die Geisteswissenschaften? Obwohl es zur Tradition des Herderschen Konversationslexikons gehört, sie ganz besonders zu pflegen, müssen sie immer mehr vor den Naturwissenschaften zurücktreten. Dennoch kann der Gebildete aller Berufe ein solches Werk nicht mehr entbehren. — Auch in den beiden letzten Bänden finden sich wieder eine Menge ganzseitiger technisch hervorragender Illustrationen, ebenso je zwei „Schaubilder", die eine ausgezeichnete Idee darstellen, aber mehr eine liebe Zugabe bedeuten als aufs Ganze gesehen das Werk in besonderer Weise kennzeichnen. *Fr. Wulf S. J.*